

„Die Feinde lieben?“
Predigt über Matthäus 5,43-48
Forst, 20.10.2024

Liebe Gemeinde,
 der Trendforscher Matthias Horx spricht davon, dass es in unserer Gesellschaft einen Trend gibt zu einem Glauben „light“. Einem Glauben, der sich gut anfühlt, aber möglichst keine Ansprüche stellt. Einer Wohlfühlreligion, die niemanden herausfordert.

Der heutige Predigttext aus der Bergpredigt von Jesus ist eher das Gegenteil. Nicht Glaube light, sondern Glaube pur. Die Originalversion sozusagen. Und die, das habt ihr vielleicht schon vermutet, die hat es bei Jesus in sich.

Aber hört selbst diesen Abschnitt aus der Bergpredigt. Ich lese aus dem Evangelium des Matthäus, Kapitel 5, die Verse 43 bis 48:

43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« (3.Mose 19,18) und deinen Feind hassen.

44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,

45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte

46 Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?

47 Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?

48 Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

I. Die Feinde lieben?

Wir kennen es alle: Da redet jemand, vielleicht ein Kollege oder ein Nachbar, schlecht über einen. Soll ich das einfach auf mir sitzen lassen?

Es ist doch nur recht und billig, wenn ich dagegenhalte. Wenn ich klarstelle, dass der andere selber ein mieser Typ ist. Auf einen groben Klotz, so heißt es doch, gehört eben ein grober Keil.

Vor einiger Zeit – niemand aus unserer Gemeinde – hat mich eine Frau angerufen. Sie erzählt von einem Konflikt und wir sprechen lange miteinander. Schließlich schlage ich ihr vor, noch einmal ein klärendes Gespräch mit dem anderen zu versuchen.

Sie sagt: „Nein, der hat mich einfach zu tief verletzt. Vergeben kann ich das nicht, will ich das nicht. Hab ich das denn nötig?“

Eine 10. Klasse einer Landshuter Schule hat vor einiger Zeit über Feindesliebe nachgedacht und Texte dazu veröffentlicht. Ein Schüler schreibt: „Zwar ist der Ansatz [von Jesus] gut, doch leider in der Realität nicht ausführbar. Wenn die Menschen sich an alle Regeln der Bergpredigt halten würden, wäre jeder glücklich. Aber

das wird nie passieren, da der Mensch ein selbstsüchtiges und launisches Wesen ist, das meist nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist. Im Übrigen gibt es genug Primitivlinge, die ein solches Verhalten [also Feindesliebe] als Schwäche auslegen würden. Diese Leute nutzen eine solche Schwäche gnadenlos aus ..."

Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. Ist dieses Wort von Jesus an seine Jünger also nur eine nette, aber völlig unrealistische Utopie? Ein weltfremder Wunschtraum, der sich zwar gut anhört, der aber viel zu schwach ist angesichts der Wirklichkeit des Bösen im Leben von uns Menschen?

Viel zu schwach in der Ukraine und im Nahen Osten? Wobei die Frage ist, ob die Eskalation der Gewalt wirklich Besseres bewirkt ...

II. Worum es nicht geht

An diesem Punkt ist es wichtig, zunächst einmal zu klären, was Feindesliebe nicht ist.

Feindesliebe hat nichts mit der Angst vor Konflikten zu tun. Es gibt ja nicht wenige Menschen, die haben eine Scheu davor, sich mit anderen auseinanderzusetzen. Sie fürchten sich, einem anderen Menschen offen zu widersprechen, weil es zum Bruch kommen könnte. Lieber sind sie dann ruhig und schlucken alles runter. Darum geht es bei der Feindesliebe nicht.

Die Liebe zu den Feinden hat auch nichts zu tun mit Passivität. Sie besteht nicht darin, sich alles gefallen zu

lassen. Jesus sagt nicht: „Wenn dir jemand eine Ohrfeige gibt, dann tu nichts oder lass es dir gefallen“, sondern er sagt: „dann halte auch noch die andere Seite hin!“

Also: Tu etwas! Sei aktiv! Aber tu etwas, womit dein Gegenüber nicht rechnet. Setze der Bosheit des anderen deine Liebe entgegen. Handle aus einer anderen Quelle. Aber: Tu etwas!

Und darum hat Feindesliebe auch nichts damit zu tun, dass man dem, der Unrecht tut, einfach Recht geben würde. Feindesliebe heißt nicht, dass das Unrecht nicht beim Namen genannt wird. Im Gegenteil.

Aber es geht darum, sich nicht davon anstecken zu lassen. Sondern ihm vielmehr Liebe entgegenzusetzen.

III. Hasse ihn, Dapozzo

Eine extreme Erfahrung mit den Worten Jesu beschreibt der Franzose Erino Dapozzo, der in der Zeit des 2. Weltkrieges wegen seines Glaubens in einem Nazi-KZ inhaftiert war.

Dapozzo erzählt: „Ich wog nur noch 45 Kilogramm, und mein ganzer Körper war mit Wunden bedeckt. ... Am Weihnachtsabend 1943 ließ mich der Lagerkommandant rufen. Ich stand mit bloßem Oberkörper und barfuß vor ihm. Er saß an einer reich gedeckten, festlichen Tafel. Stehend musste ich zusehen, wie er es sich schmecken ließ.

Mir ging es durch den Kopf: ‚Dapozzo, glaubst du

immer noch an den 23. Psalm: *Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde, du salbst mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang?* Im Stillen betete ich und konnte dann antworten: ‚Ja, ich glaube daran!‘

Ein Untergebener brachte Kaffee und eine Packung Kekse. Der Lagerkommandant aß sie mit Genuss und sagte dann: ‚Ihre Frau ist eine gute Köchin, Dapozzo!‘ Ich verstand nicht, was er meinte. Er erklärte es mir: ‚Seit Jahren schickt Ihre Frau Pakete mit kleinen Kuchen, die ich immer mit Behagen gegessen habe.‘ ‚Hasse ihn, Dapozzo, hasse ihn‘ schoss es mir durch den Kopf. Wieder betete ich gegen den Hass an um Liebe.

Als der Krieg vorüber war, suchte ich nach dem Lagerkommandanten. Er war entkommen und untergetaucht. Nach zehn Jahren fand ich ihn schließlich und besuchte ihn. Natürlich erkannte er mich nicht. Dann sagte ich zu ihm: ‚Ich bin Nummer 17531. Erinnern Sie sich an Weihnachten 1943?‘ Er bekam plötzlich Angst: ‚Sie sind gekommen, um sich an mir zu rächen?‘ ‚Ja‘, bestätigte ich und öffnete ein großes Paket. Ein herrlicher Kuchen kam zum Vorschein. Ich bat seine Frau, Kaffee zu kochen. Dann aßen wir schweigend den Kuchen und tranken Kaffee. Der Kommandant begann zu weinen und mich um Verzeihung zu bitten.

Ich erzählte ihm, dass ich ihm vergeben hätte,“ weil auch ich auf Gottes Vergebung angewiesen sei. „Ein Jahr später fanden der Mann und seine Frau zum Glauben an Christus.“

IV. Neuer Anfang

Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. An dieser Lebensgeschichte wird deutlich: Jesus spricht nicht von einem naiven Traum, irgendwie zu versuchen, ein guter Mensch zu sein.

Sondern er schreibt an Menschen, die wissen, was Vergebung ist, weil sie sie als Christen selber in Anspruch nehmen und davon leben.

An Leute, die darum auch wissen, wo sie die Kraft herbekommen können, aus dem Teufelskreis des „wie du mir, so ich dir“ auszusteigen.

An Menschen, die wie Erino Dapozzo irgendwann in ihrem Leben erkannt haben: Gott ist doch auch in Jesus Christus auf uns zugekommen, obwohl wir nicht nach ihm gefragt haben.

Obwohl wir ihn links liegen gelassen und unseren eigenen Stiefel gelebt haben. Obwohl wir uns manches ihm und anderen Menschen gegenüber geleistet haben. Trotzdem liebt er uns. Trotzdem will er uns vergeben. Trotzdem vergilt er uns nicht das Böse. Obwohl er das Recht dazu hätte. Sondern er bietet uns in Christus Vergebung an. Einen neuen Anfang. Immer wieder.

Und wer sich dafür öffnet, wer das in Anspruch nimmt, dem ist wirklich vergeben. Den behandelt Gott so, als ob nie etwas schief gelaufen wäre. Der darf noch mal von vorne anfangen. Der kommt auf einen guten Weg. Auf den Weg des Lebens, das in Ewigkeit nicht aufhören wird.

Und der kriegt dadurch Kraft, auch andere noch mal von vorne anfangen zu lassen. Der muss nicht mehr alles mit gleicher Münze heimzahlen.

IV.

Genau darum geht es ja auch, wenn wir heute das Abendmahl feiern. Wenn wir uns erinnern an den Tod von Jesus, der am Kreuz für alle Menschen gestorben ist. Weil wir alle Befreiung brauchen von der Macht des Bösen und Vergebung unserer Schuld.

Keiner von uns hat sich diese Liebe verdient. Sondern wir alle leben davon, dass Gott ohne Vorleistungen auf uns zugeht. Dass er uns sucht in seinem Sohn Jesus Christus. Im Römerbrief schreibt Paulus, dass wir *mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren.*

Gott geht allen Menschen nach und bringt für sie sein größtes Opfer.

Vielleicht denken Sie nachher beim Abendmahl darum einmal an den Menschen, der ihnen am meisten zu schaffen macht. Und halten Sie sich dann vor Augen, dass Gott sich am Kreuz auch für ihn hingegeben hat.

Auch für ihn! Genauso wie für uns.